

1629

MITTEILUNGEN

der

Bayerischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora (E. V.)

Im Auftrage der Vorstandschaft herausgegeben
von der Redaktionskommission.



Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

IV. Bd.

MÜNCHEN, 15. März 1926.

No. 6.

I. Wissenschaftliche Mitteilungen.

Zur Verbreitung und Geschichte von *Myrrhis odorata* (L.) Scop.
in Mitteleuropa.

Von Gustav Hegi, München.

Myrrhis odorata (L.) Scop. gehört in Mitteleuropa zu jenen Umbelliferen, über deren Spontanität große Unsicherheit und Unklarheit herrscht. Während z. B. D r u d e (Herzynisch Florenbezirk Seite 326) der Pflanze auf dem Meißner in Hessen das Bürgerrecht erteilen will, ebenso V i e r h a p p e r in den Tälern der Salzburger Hohen Tauern, lassen die meisten Autoren — wenigstens für die Nordalpen und für die Mittelgebirge — die Frage der Ursprünglichkeit offen oder sprechen sich mehr oder weniger vorsichtig oder entschieden für eine absichtliche Anpflanzung, Verwilderung bzw. für einen Kulturflüchtling, Kulturrelikten oder für Einbürgerung aus. Darnach wäre also die heutige Verbreitung in der Hauptsache „anthropogen“ bedingt. Wenngleich *Myrrhis odorata* durch ihren angenehmen, ausgesprochen anisartigen Geruch und Geschmack und zur Zeit der Reife durch ihre für unsere mitteleuropäischen Umbelliferen sehr großen (sie sind 2 bis 2,5 cm lang) braunschwarzen und glänzenden, wie lackiert aussehenden Früchte sehr gut gekennzeichnet ist, lassen sich doch in den Herbarien gelegentlich Verwechslungen nachweisen und zwar besonders mit *Chaerophyllum aureum*.

Eine Zusammenstellung der aus der Literatur, aus Herbarien oder durch direkte Mitteilung erhaltenen Standorte, Fundorte — soweit möglich mit soziologischen Angaben und Jahreszahlen — möge zunächst Auskunft über die gegenwärtige Verbreitung von *Myrrhis odorata* in Mitteleuropa geben. Verschiedene interessante Aufklärungen verdanke ich den Herren V i e r h a p p e r - Wien, E i c h l e r - Stuttgart, B e r t s c h - Ravensburg, A l b a n V o i g t - Dresden, F r. Z i m m e r m a n n - Mannheim, M u r r - Jnnsbruck, S c h a r f e t t e r - Graz, B e g e r -, G e n t n e r -, K. H a r z -, P a u l -, J. M a y e r - und N a e g e l e - München, F e u c h t - Bad Teinach, B i n z - Basel, A m b e r g - Engelberg und Frl. Apotheker Karsje Derks in Klosters.

B a y e r n: In der Umgebung von Tegernsee am Hirschberg (bis etwa 1300 m aufsteigend) und zwar an mehreren Stellen, z. B. im Wurzergraben gegen Kreuth und dann zahlreich im Söllbachtal hinter dem Bauer in der Au (hier von A r n o l d 1893 gesammelt), am Wallberg zwischen Kreuth und dem Wallberghaus bei 1150 m und im Klafferbachgraben (hier angeblich bereits 1852 bekannt) und nach einem im Baye-

rischen Staatsherbarium liegenden Exemplar (*ex herbario Zuccarinii*) am Heimgarten am Kochelsee 1820 gesammelt. Im Söllbachtal, wo die Art auf den ersten Blick den Eindruck der Spontanität macht, erscheint sie nach eigenen Beobachtungen als Bestandteil des Auenwaldes (Esche, Berg-Ahorn) und der Hochstaudenvegetation mit *Petasites albus*, *Cirsium oleraceum*, *Carduus Personata*, *Senecio Fuchsii*, *Adenostyles Alliariae*, *Crepis paludosa*, *Ranunculus lanuginosus*, *Saxifraga rotundifolia*, *Geranium silvaticum*, *Chaerophyllum hirsutum* subsp. *Cicutaria*, *Angelica silvestris*, *Heracleum Sphondylium*, *Veronica urticifolia*, *Scrofularia nodosa*, *Stachys alpinus*, *Galium aristatum*, *Orchis maculatus*, *Equisetum palustre* usw. Am Ostabhang des Hirschberges traf H. B e g e r die Pflanze am Waldrand im Winkel des von der Holzpointalp nach dem Bolzeck führenden Pfades, 1070 m, begleitet von *Melica nutans*, *Trollius Europaeus*, *Geranium silvaticum*, *Astrantia maior*, *Carum Carvi*, *Chaerophyllum hirsutum*, *Centaurea montana*, *Senecio Fuchsii* usw. Außerdem wurde *Myrrhis odorata* vorübergehend in den Jsarauen bei Grünwald und Harlaching oberhalb München beobachtet, dann am Schloßberg (an einem Gartenzaun) bei Oberstaufen (von W e i n h a r t 1889 aufgeführt), im Bayerischen Wald um St. Oswald bei Grafenau durch Pater H u n g e r (bereits 1789 von Franz von Paula S c h r a n k in seiner Baiarischen Flora genannt) und neuerdings (1904) durch Kurt H a r z an einer Mauer auf der Altenburg bei Bamberg (wohl Überrest des alten Burggartens).

W ü r t t e m b e r g: Nach gültiger Mitteilung von Professor J. E i c h l e r in Stuttgart erst in neuerer Zeit festgestellt, so 1915 von Dr. med. M a h l e r in Dornstetten (Oberamt Freudenstadt) auf Schutt in der Nähe des Bahnhofes und von Apotheker Ad. M a y e r in Tübingen 1917 bei Biberach an der Riß in einem Wald bei Wolfental (hier vielleicht schon längere Zeit vorhanden). Oberlehrer K. B e r t s c h in Ravensburg, ebenso Forstmeister O. F e u c h t in Bad Teinach haben die Pflanze auf ihren Exkursionen niemals angetroffen.

B a d e n: Anscheinend nirgends (weder verwildert noch in Gärten kultiviert) beobachtet. Im alten Botanischen Garten in Heidelberg 1881 bis 1886 verwildert.

E l s a ß: Nach E. J ß l e r in Colmar (briefl.) nur angepflanzt oder aus Gärten verwildert (von 1881 bis 1886 im Botanischen Garten zu Straßburg mit *Hacquetia Epipactis*), in der oberen Bergstufe vom Ballon de Giromagny bis zum Hochfeld. Ehedem war die Kultur in den Vogesen viel verbreiteter. *Myrrhis* wurde auch in den Medizinalgärten der Sennhütten gepflanzt, oft zusammen mit *Peucedanum Ostruthium*, mit welcher Pflanze jetzt *Myrrhis* wie wild in Wiesen auftritt. K i r s c h l e g e r bemerkt, daß er im Gebweilertal bei der Melkerei Lauchen ein kleines Gärtchen mit verschiedenen Medizinalpflanzen wie *Levisticum*, *Astrantia maior*, *Peucedanum Ostruthium*, *Eibisch*, *Lilium candidum* und *L. Martagon*, *Allium Victoralis* usw. angetroffen habe.

T h ü r i n g e n: Saalfeld, Jena (hie und da in Grasgärten verwildert), zwischen Buchau und Ziegenrücken (für Sachsen-Meinungen von H. R o t t e n b a c h nicht erwähnt), bei Gotha; im Harz bei Braunlage, Schierke, Elend, Hüttenrode usw.

H e s s e n - N a s s a u: Am Meißner (dicht am Viehause, 665 m), am Schloßberg bei Biedenkopf und am Schloßberg von Ludwigseck.

W e s t f a l e n: Im Siegenschen in Bauerngärten zuweilen angepflanzt, an der Lippe bei der Meierei zu Lopshorn, bei Siekmann in Ohrsen, bei Albert in Höntrup, Stift Cappel (an den Gebäuden nach der Glenne), in der Nähe der Wevelsburg, Lüdenscheid am Loh (anscheinend reichlich), auf dem Sauerfeld, Limburg (am Schloß), Minden bei Aulhausen, Köterberg im Weserbergland (502 m).

H a n n o v e r: Im Regierungsbezirk Hannover bei Holtensen, im R.-B. Hildesheim (Sophienhof, Erichsbürger Schloßwall), im R.-B. Osnabrück (nur Groß-Fullen unweit Meppen, zwischen Lotten und Tecklenburg auf der Fritzenwiese und im Habichtswald).

R h e i n p r o v i n z: In der Eifel, bei Elberfeld (an der Ronsdorfer Straße).

N o r d - u n d O s t s e e: Bei Oldenburg, auf Borkum (bei Aggenshof ange-

pflanzt), bei Lübeck in Bauerngärten, bei Utecht, in Schleswig-Holstein bei Lütjenburg, Rasdorf, Kiel (1821), im Dänischen Wohld, bei Angeln, Oberjels bei Hadersleben (1910), Breskendorf bei Eckernförde (1910), Lindhof, Broacker bei Sonderburg, in Mecklenburg im Hinter Pommerencher Garten in Schwerin (1889), im Schloßgarten bei der Schleifmühle und im Großherzoglichen Küchengarten verwildert, in Pommern bei Köslin (Kirchhof Sorenbohm seit 1860, bei Reeckow gepflanzt und verwildert), angeblich in Westpreußen im Kreise Allenstein.

Sachsen: Angeblich bei Chemnitz. Die Angabe bei O. Wünsche (Die Pflanzen Sachsens. 1919) „In Graspärten der Gebirgsdörfer zuweilen gepflanzt und verwildert“ dürfte nach Alban Voigt (briefl.) heute nicht mehr zutreffen. Wenigstens ist im Herbarium der Technischen Hochschule Dresden kein einziges Stück aus Sachsen vorhanden.

Restliches Mitteldeutschland: Bei Dessau verwildert, ebenso nach P. Decker bei Meseritz in Posen, in der östlichen Niederlausitz (1923) bei Triebel (Kemnitz) und Kromlau. Nach dem von P. Ascherson in seiner Flora des Nordostdeutschen Flachlandes angeführten wendischen Namen (*Domjacija paprotka* = Hausfarn) darf beinahe auf weitere (ehemalige?) Verbreitung der Art in der Lausitz geschlossen werden.

Schlesien: Im Jsergebirge am Buschberg, außerdem in Wiesen, Graspärten, an Bachufern vom mittleren Vorgebirge bis ins Hochgebirge, im niederen Vorgebirge bis in die Ebene (bis an die Elbe hinabsteigend, so bei Haynau, Görlitz, Waldenburg, Reimsbach, Münsterberg, Ziegenhals), im Riesengebirge bei der alten Schlesischen Baude (1000 m) auf dem Riesenkamm, bei Görbersdorf, Rehorn, im Gebiete des Glatzer Schneeberges und des Reichensteinergebirges bei Mittelwalde, bei Alt-Neißbach, Landeck, Kamnitz usw. Nach Pax (Schlesiens Pflanzenwelt) liegen die Standorte wohl immer in der Nähe menschlicher Siedelungen, so daß sich die Ursprünglichkeit mit Sicherheit nicht mehr feststellen läßt. Auch Schube schreibt „Vielleicht nicht ursprünglich, aber überall eingebürgert“.

Böhmen: Riesen- und Glatzergebirge, besonders bei Marschendorf, im Aupagrunde, bei Hohenelbe, St. Peter, Glasendorf, Rehorn, bei Petzkretscham, Kleinskál, Braunau, Gablonz bei Reichenberg, Schluckenau, bei Weißwasser, Rehwasser, im Mensegebirge um Trékadorf, bei Dlouhay, Polom, Sloupwitz bei Leitomischel (1 Exemplar), Neuhaus, angeblich auch Karlsbad, Marienbad und am Berg Kum bei St. Andreasberg. Nach L. Celakovsky (1867 bis 1875) wahrscheinlich überall nur verwildert, nicht ursprünglich einheimisch.

Mähren: Glatzer Schneeberg bei Hannsdorf und Klein Mohrau, im Gesenke bei Zöptau, Gr. Würben bei Goldenstein, Winkelsdorf, Phillipsdorf, im Teßtal bei Gr. Ullersdorf (ca. 400 m), Karlsdorf bei Römerstadt (in Hausgärten mit *Rumex alpinus*), um Braunstein und Römersdorf, in der Zwittauer Gegend nach P. Schreiber kultiviert und verwildert um Rotmühl, Greifendorf, Vierzighuben, Schönhengst, Hermesdorf. Nach A. Oborny (1886) wohl nur kultiviert und verwildert.

Österr. Schlesien: Voitsdorf unweit Friedeberg, bei Krautenwalde, Ober-Thomasdorf, Hennersdorf, Hermannstadt, Zuckmantel, Niedergrund, Gröditz und Böhmischdorf bei Freiwaldau. Nach A. Oborny wie in Mähren wohl überall nur kultiviert und verwildert.

Nach v. Hayek (Die Pflanzendecke Österreich-Ungarns) findet sich *Myrrhis odorata* am Rehorn in üppigen Wiesen mit *Leucoium vernum*, *Veratrum album*, *Saxifraga granulata*, *Geranium pratense*, *Senecio rivularis*, *Arnica montana* usw., in der Umgebung von Hohenelbe mit *Polygonum bistorta*, *Gymnadenia conopsea*, *Laserpitium Pruthenicum*, *Gentiana Baltica* usw. Überhaupt bildet *Myrrhis odorata* im Riesengebirge und Gesenke nicht selten einen Bestandteil der üppigen Wiesen vom Typus des *Trisetum flavescens*. Nach Oborny ist die Pflanze in Gebirgsgegenden von Mähren und Österr. Schlesien wohl überall nur als kultiviert oder verwildert anzusehen. Auf ein ähnliches sekundäres Vorkommen wie im Söllbachtal bei Tegernsee macht

H. L a u s in seiner Arbeit Über die Verbreitung von *Myrrhis odorata* und anderen sudetischen Umbelliferen (Deutsche Botan. Monatsschrift. 1911) aufmerksam. Bei Groß Ullersdorf im Teßtal (ca. 400 m) in den östlichen Sudeten erscheint *Myrrhis odorata* stellenweise in Menge auf fruchtbarem Schwemmboden als Bestandteil der Auenvegetation, bestehend aus *Alnus glutinosa*, *Betula alba*, *Ulmus glabra*, *Tilia cordata*, *Acer Pseudoplatanus* und *A. platanoides*, *Fraxinus excelsior*, *Prunus Padus*, *Salix pentandra*, *S. alba* und *S. fragilis*, *Fragula Alnus*, *Daphne Mezereum*, *Viburnum Opulus*, *Rubus Idaeus* usw., in Gesellschaft von *Agriopyrum caninum*, *Phalaris arundinacea*, *Festuca gigantea*, *Luzula nemorosa*, *Melandrium rubrum*, *Impatiens noli tangere*, *Angelica silvestris*, *Heracleum Sphondylium*, *Aegopodium Podagraria*, *Filipendula Ulmaria*, *Aruncus silvestris*, *Geum urbanum*, *Oenothera biennis*, *Stachys silvaticus*, *Valeriana officinalis*, *Campanula Trachelium*, *Senecio nemorensis*, *Tussilago Farfara* usw. Obgleich *Myrrhis* in dieser Gesellschaft ganz den Anschein der Spontanität macht, dürfte die Pflanze doch mit aller Wahrscheinlichkeit durch das fließende Wasser aus dem Oberlaufe der Teß, wo sie in den Gärten gehalten wird, dahin gelangt sein.

Niederösterreich: Von Beck nicht erwähnt. Nach Mitteilung von Alban Voigt befindet sich im Herbar der Technischen Hochschule in Dresden eine Pflanze von Aspern.

Oberösterreich: Wird von Neilreich und Duftschmid nicht genannt.

Salzburg: In den Tälern der Hohen Tauern im Fuscher-, Kapruner-, Hollersbach-, Obersulzbach- und Krimler-Achtal anscheinend ursprünglich, nach F u g g e r und K a s t n e r (Mitteil. der Gesellsch. für Salzbg. Landeskunde. Bd. XXXI) auch („häufig“) im Mühlbachtal, angeblich auch auf dem Untersberg (ob dem Veitelsteinbruch), dagegen nach Vierhapper kaum im Lungau (Moosham). Letzterer beobachtete *Myrrhis odorata* in der subalpinen Stufe des Kaprunertales bei 1450 m, also mehr als 300 m über der Kulturstufe (wo die Art übrigens nirgends kultiviert wird), als Bestandteil des *Alnetum viridis*, bestehend aus *Betula pubescens*, *Salix grandifolia* und *S. Mielichhoferi*, *Sorbus Aucuparia*, *Silene venosa*, *Trollius Europaeus*, *Aconitum paniculatum*, *Saxifraga rotundifolia*, *Geum rivale*, *Geranium silvaticum*, *Epilobium montanum*, *Heracleum elegans*, *Chaerophyllum hirsutum* subsp. *Cicutaria*, *Campanula Trachelium* (etwa 100 m tiefer auch *C. latifolia*), *Veronica urticifolia*, *Knautia dipsacifolia*, *Adenostyles glabra*, *Solidago Virgaurea*, *Senecio Fuchsii*, *Cicerbita alpina*, *Allium Victorialis* und *Polystichum Lonchitis*.

Tirol: An der Mittagsspitze bei St. Anton (leg. Holzner, 1902), im Unterjnnal um Rattenberg am Wege zum Brandenbergermahd, im Stadtwalde nächst dem ehemaligen Pflanzgarten und am Angerberg an Waldrändern, auf Wiesen und an Zäunen, um Kitzbühel bei Bicheln, Exenberg, am Sonnenberg, 975 bis 1300 m an felsigen Stellen, in Südtirol im Schnalsertal, am Afererbach im Eisackgebiet, in Gries ehemals (1849) am Gandelhofe (durch einen Hausbau verschwunden), Costalungapaß, Gantkofel, im Schober- und Kreuzkofelgebiet, am Kreuzberg in Sexten, bei Seelos, um Predazzo, Agnerola Alpe am Monte Pavione in Primör, Voralpenwiesen um Trient, Montalone, Sette selle und gegen Borgo, Val Tesino, Tervagola und Marande bei Pieve gegen den Monte Agaro, Vallarsa (800 bis 950 m), Campogrosso, Val Ronchi, Serrada, im Ledrotal von 1000 bis 1600 m nicht selten, in Judicarien (Alpe Lanciada, Gavadina, Val Lorina und Val Ampola).

Vorarlberg: Von Murr (Neue Übersicht 1922 nicht) erwähnt; nach Fr. Zimmermann (briefl.) angeblich zwischen Schruns und Gaschurn.

Kärnten: Spontan in den Karnischen Alpen und in den Karawanken bei Bad Vellach, im Seebachtal, bei Königsberg bei Raibl, Mauthen, Wolfsbach, am Predil, Hochstadl, Rosengarten (1900 m), Kanaltal, Luschariberg, Tröppolacher Alm, am Dobratsch (Elfernock, Kaserin), Waidischgraben, Bärenthal, Seleniza, Plöckenpaß (an Zäunen um das Plöckenhaus mit *Carduus Carduelis*, 1215 m), Mussen, Lesachtal; außerdem (wohl kaum überall ursprünglich) bei Ehrenhausen, Rabensteinerberg.

Unterhausschlucht, an der Goding im Lavanttal, Fladnitzer Alpen, Hoch-Schobergruppe, Göß in der Maltein, Sagritz, St. Leonhard (Eisenkappel, Carinthiaquelle).

Steiermark: Nach v. Hayek in Bauergärten und um Almhütten in Obersteiermark nicht selten kultiviert und in der Nähe derselben wie auf Alpenwiesen nicht selten verwildert, so bei Birnberg und bei der Krahbregalm nächst Schladming, bei Admont, Hall usw., nach Bernhard Fest in Murau (briefl.) auch auf der Dörfleralpe bei St. Ruprecht (hier auf die Umfassung eines Angers beschränkt). Dagegen wohl spontan am Schwarzen See in der Sölk (vielleicht auch auf dem Lantsch). Wirklich wild in den Sanntaler Alpen (auf der Steiermärkischen Seite noch nicht festgestellt). R. Eberwein und v. Hayek (1904) zählen die Art für Schladming zu den Bestandteilen der Voralpenwiesen der Zentralalpen über 1000 m. Die Angabe von Hayek, daß *Myrrhis odorata* in den Sanntaler Alpen in der „Blaugrashalde“ auftritt, dürfte auf einem Irrtum beruhen.

Krain: Nach A. Paulin (Schedae ad Floram Exsiccatam Carniolicam, Heft 2, 1902) auf Triften und an buschigen Stellen von der Berg- bis in die Krummholzstufe zerstreut durch das ganze Gebiet: Um Laibach am Schloßberg und Krim (ob hier wirklich ursprünglich?). In Oberkrain am Poljanski rob, im Črna- und Feistritzgraben bei Stein, im Kankertal, Košutagebirge, bei Loibl, auf der Zelenica und Begunjsčica, im Jauerburger Gereut, auf der Golica, Rožca, am Klek, am Lisec usw., in Innerkrain am Vini vrh, bei Planina, um Jdria und Schwarzenberg, Goljakberge, am Nanos, Javornik bei Adelsberg usw., in Unterkrain am Göttenitzer Schneeberg, bei Gottschee, am Kumberg, am Javor usw. Auf dem Krainer Schneeberg gehört *Myrrhis odorata* nach A. Ginzberger dem Niederwuchs des Voralpenwaldes an und erscheint dort in Gesellschaft von *Helleborus niger*, *Ranunculus plataniifolius* und *R. lanuginosus*, *Cardamine trifolia*, *Dentaria enneaphylla*, *Roripa Lipicensis*, *Euphorbia Carniolica*, *Mercurialis perennis*, *Hacquetia Epipactis*, *Omphalodes verna*, *Lamium Orvala*, *Digitalis ambigua*, *Phyteuma Halleri*, *Adenostyles glabra*, *Cirsium Erisithales* und *C. pauciflorum*, *Doronicum Austriacum*, *Homogyne silvestris* usw.

Küstenland: An einigen Stellen im Ternowanerwald, bei Tolmein.

Schweiz: Ursprünglich in den Westalpen (anschließend an die Lemanischen Alpen) im Kanton Wallis und zwar im Gebiet der Dent du Midi in der Hochstaudenflur, auf Weiden sowie auf Carbonschutt (bei Mund und im Binntal [von A. Binz nicht bestätigt] vermutlich angepflanzt), im Kanton Waadt (Haut de Morcles, Ayerne, Taveyannaz, Alpen von Bex, Enzeindaz, Argentine, Château d'Oex, Jaman usw.; bei Puidoux und Epalinges bei Lausanne und bei Yvorne nicht ursprünglich) und anschließend im Kanton Freiburg (Col de Jaman, Oussonaz, Moléson usw.).

In den übrigen Gebieten der Schweiz zuweilen (öfter nachweislich) angepflanzt oder verwildert, so in den Kantonen:

Bern: Bei Wengen (Thellung), im Kandertal, in der Klus bei Boltigen, Beatenberg, Grüsberg bei Thun, bei Wattenwil, am Bantiger, Hängelen bei Burgdorf (1910), häufig im Emmental. Nach L. Fischer kaum einheimisch.

Solothurn: Im Tschabo bei Hubel in der Gemeinde Neuendorf und Anteren bei Niederbipp.

Aargau: Bei Holden (1789) nach Hermann Lüscher geradezu eingebürgert.

Zürich: Nach Ed. Benz seit Jahrzehnten in Wernetshausen am Bachtel (ca. 1820 von einem Tierarzt Hirzel als „Wasserfenchel“ gezogen) und 1893 bei Gütisberg-Wald (dort nachweislich vom Säntis her importiert). Von A. Kölliker und Robert Keller nicht erwähnt.

St. Gallen: Nach Schnyder (1913) am Buchserberg und in Werdenberg als Kälberfutter angebaut. Nach Wartmann und Schlatter hier und da wie *Chaerophyllum Cerefolium* gartenflüchtig; als Unkraut im Pfarrgarten Marbach (1858). Von Baumgartner, Bolleter und Roth nicht erwähnt.

Urschweiz: Nach Fr. Zimmermann in der Nähe von Andermatt; als Unkraut im Klostersgarten Einsiedeln (1874). Wird nach K. Amberg in Engelberg heute in Unterwalden und Luzern nirgends in Gärten gehalten.

Graubünden: Sicher nirgends wild. Im Dischmatal nach Geisler und Dr. Schibler an einigen Stellen (Hof ca. 1720 m, Kaitern 1650 m), bei der Kirche und beim Friedhof Davos-Dorf, bei Klosters, Saas, auf der Maloja (seit 1898), bei Fetan usw.

Jura: Im Waadtländer Jura bei St. Cergues und 1885 Baulmes bei St. Croix (von A u b e r t nicht genannt). Im Neuenburger Jura zwischen 450 und 1200 m, zwischen Sauges und Vaumarcus, beim Schloß Vaumarcus und bei les Rochats 1170 m (durch Baron von B ü r e n eingeführt), bei Petits Ponts, Corcelles, Beaufregard, am Chaumont, bei Haut Geneveys (1872), Ponts de Martel, Renan, Joux du Plâne und Les Loges im Val de Ruz, la Coué bei Travers, Couvet (1874) usw. Im Berner Jura nach B i n z in einer Mähewiese bei Tiefmatt ob Court 1250 m (1903 von Dr. R. P r o b s t gesammelt und seit 1905 fast alljährlich beobachtet), Montoz de Sorvilier (1874), in den Freibergen (Franches Montagnes) beim Hofes Joux in der Gemeinde Genevez (hier nach B i n z [1924] in einer Hecke seitlich des Hauses von der Familie G e r b e r als Heilpflanze gehalten), beim Hof „sous la Côte“ in der Gemeinde Montfaucon 978 m (seit Jahren bekannt), bei Ferrière, in der Chasseralkette anscheinend häufig, so in den Gemeinden Cortébert beim Hof „Milieu de la Montagne“ 1146 m (1913), beim Hof „les Boveresses“ in der Gemeinde Corgémont (1913), bei Diesse usw. Fehlt jedoch dem übrigen Jura (mit Schaffhausen), dem Thurgau und höchst wahrscheinlich auch dem Tessin (von F r a n z o n i und C h e n e v a r d nicht angeführt) vollständig.

In den anschließenden Teilen von Frankreich (Départ. Doubs, Jura, Côte d'Or, Saône et Loire) dürfte *Myrrhis odorata* gleichfalls nirgends ursprünglich sein. Dagegen ist die Art in den ganzen Westalpen (nach E. B u r n a t bis 2200 m aufsteigend), östlich bis Savoyen und bis in die Waadtländer und Freiburger Alpen, dann in den südlichen Kalkalpen (Bergamasker Alpen, Judicarien, Dolomiten, Karnische Alpen, Karawanken, Karstgebirge, Julische und Illyrische Alpen), ostwärts bis Bosnien und Montenegro als autochthon anzusehen. So erwähnt G. G e i l i n g e r *Myrrhis* aus den Buschwäldern an der Grigna bei Como. Dagegen nennen sie E. F u r r e r und M. L o n g a für Bormio im Veltlin nicht. Auch in den Apenninen der Toskana und Emiglia, in den Apuanischen Alpen, in den Pyrenäen und in Nordspanien dürfte *Myrrhis* spontan vorkommen. Von zweifelhaftem Indigenat ist jedoch das Vorkommen in Großbritannien, im südlichen Skandinavien (*Myrrhis* soll bis zum 63^o nördl. Breite kultiviert werden), in den Karpathen, in Siebenbürgen, Mazedonien und im mittleren Rußland, ebenso im Kaukasus, in Belgien, Holland und Chile.

Aus den obigen Angaben läßt sich zunächst feststellen, daß *Myrrhis odorata* gegenwärtig in sehr verschiedenen Assoziationen auftritt. Einmal scheinbar ursprünglich in der Kar- und Hochstaudenflur, in verschiedenen Wiesentypen (doch kaum in Trockenwiesen), auf Weiden, an Waldrändern, buschigen, felsigen Abhängen, im Voralpenwald, in den Grünerlen-Beständen, andererseits in Baum- und Graspärten, in der Nähe von Gehöften, bei Meiereien, in Dörfern, bei Hausruinen, ehemaligen Siedelungen, bei Schlössern, Burgen, Klöstern, Stiften, an Zäunen, auf Kirchhöfen, bei Senn- und Almhütten, Einfriedigungen usw. An den ersten Standorten (vor allem in den Südalpen) macht *Myrrhis odorata* meistens ganz den Eindruck der Ursprünglichkeit, wenn sich auch in vielen Fällen nachweisen läßt, daß die Pflanze erst sekundär und z. T. absichtlich in solche natürliche Assoziationen gelangt ist. Das trifft für die Mehrzahl der Standorte in den Sudeten, im Hessischen-, Sauerländischen-, Lippischen- und Weserbergland, ebenso für den Schweizer Jura zu. Übrigens können auch innerhalb des natürlichen Verbreitungsgebietes einzelne Vorkommnisse anthropogen bedingt sein. Wie leicht und schnell sich eine Kolonie an einem scheinbar natürlichen Standort ausbilden kann, zeigt das Vorkommen auf der Maloja im Oberengadin (1860 m). Dort wurde im Jahre 1898 anlässlich der Neuanlage eines Alpengartens ein einziges Stück eingepflanzt, das sich innerhalb weniger Jahre ohne irgendwelches Zutun zu

einem stattlichen Bestande entwickelte, der heute im Schutze eines *Alnetum viridis* prächtig gedeiht.

Die bereits mitgeteilten zahlreichen außeralpinen Standorte erlauben unschwer den Schluß auf Nicht-Spontanität. Für verschiedene Fälle liegen zuverlässige Angaben über das erstmalige Auftreten, über die absichtliche Anpflanzung, sowie über eine jahrzehntelange künstliche Ansiedelung vor. Gegen eine früher größere und auch allgemeinere Verbreitung in den Mittelgebirgen, etwa ähnlich *Astrantia maior* und *Pleurospermum Austriacum*, spricht das vollständige Fehlen von *Myrrhis odorata* im Schwarzwald (der einzige Standort Freudenstadt ist nachweislich adventiv), im Pfälzer- und Odenwald, im Schwäbischen und Fränkischen Jura, im Bayerischen (nur einmal bei St. Oswald beobachtet) und Böhmerwald (ohne näheren Standort einmal erwähnt), im Frankenwald, im Spessart, in der Rhön, im Fichtelgebirge und im Erzgebirge. Da *Myrrhis odorata* eine feuchtigkeitsliebende Pflanze der Berg- und subalpinen Stufe der Alpen ist und bei einem hinreichenden Humusgehalt auf Kalk- und Urgestein gedeihen kann, darf das Fehlen in den genannten Mittelgebirgen nur als anthropogen bedingt angesehen werden. Das gleiche trifft auch für die Abwesenheit auf der Schwäbisch-Bayerischen Hochebene, in Mittelfranken, im Mittelrheinischen Tieflande, in vielen Teilen von Norddeutschland zu. Vielerorts ist das heutige Vorkommen ein sehr vereinzelt und ein auf kleine Parzellen beschränktes; einzelne Standorte liegen auch heute von bewohnten Siedelungen ziemlich weit entfernt. Auffällig ist ferner die geringe Zahl von Volksnamen. Im Riesengebirge heißt die Pflanze Süßkretschich, im Aargau Wälsches (=fremdes) Chörblichrut, in Graubünden Chörbli oder Chörblichrut und in Kärnten Anis, Barbaragras und St. Warbilangras. Jedenfalls gehen wir kaum fehl, wenn wir annehmen, daß in dem außeralpinen Areal die Art nur in einzelnen größeren oder kleineren Gebieten bekannt war bzw. heute bekannt ist und daß zu deren Anbau Tierärzte, Landwirte, Klöster, Mönche wesentlich beigetragen haben. Das Fehlen in vielen Gebieten darf wohl auf die frühere und noch heutige Unkenntnis der Pflanze bei den Bewohnern, auch bei Gärtnern zurückgeführt werden. Denn in den meisten Apotheken und Samenhandlungen ist sie heute gänzlich unbekannt und auch in gärtnerischen Werken, so bei Vilmorin-Andrieux, bei Benary, K. Lindemuth usw., neuerdings auch bei J. Becker-Dillingen (Handbuch des Gesamten Gemüsebaues, 1924) wird sie nur sehr nebensächlich behandelt. Da sie heutzutage ohne praktische Bedeutung ist, hat sie auch H. Marzell nicht in sein Kräuterbuch aufgenommen.

Mit unserer Art dürfte mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die „myrrhis“ (*myrra*, *myriza*) des Plinius identisch sein, die wegen ihres angenehmen Geruches lange Zeit als Ersatz für die echte Myrrhe diente, die von der in Arabien und Abessinien beheimateten *Burseraceae Commiphora Abyssinica* (Berg) Engler stammt. Jacobus Theodorus Tabernaemontanus bezeichnete 1613 unsere Pflanze als *Cerefolium Hispanicum* (Spanischer Korb), hielt sie also wohl für einen Fremdling. Dagegen kannten sie Leonhard Fuchs (geb. 1501), Valerius Cordus (geb. 1515) und Tragus (gest. 1554) noch nicht, wohl aber Hardey (1576) und Konrad Gesner als deutsche Gartenpflanze (wohl als Arzneipflanze). Im Index Thalianus aus dem Jahre 1577 über die Harzflora, ebenso im Hortus Eystettensis aus dem Jahre 1613 fehlt sie. Thurneysser zum Thurn gibt im Jahre 1578 von der Pflanze eine gute Abbildung, ebenso der Fläme Rembert von Dodonaeus (Dodonaeus) in seinem 1618 erschienenen Pemptaden. Jedenfalls erfreute sich die Art in den letzten Jahrhunderten in vielen Gegenden (doch in Mitteleuropa kaum allgemein!) wegen ihres angenehmen, an Anis erinnernden Wohlgeruches einer großen Beliebtheit und wurde vielfach als Gewürz-, Gemüse- und Arzneipflanze in Gärten oder in der Nähe von Siedelungen angebaut. Wurzel, Kraut und Früchte waren ehemals als *Radix*, *Herba et Semen Cerefolii Hispanici s. Myrrhidis maioris s. Cicutariae odoratae*, besonders auch in der Tierheilkunde, gebräuchlich. In der Volksheilkunde wird das Kraut als Blutreinigungsmittel, als Diureticum, Expectorans (und zwar wird es zu diesem Zwecke noch heute in Graubünden wie Tabak geraucht), gegen Engbrüstigkeit und bei Asthma benützt;

die Wurzel (bzw. der aus ihr ausgepreßte Saft) und die Früchte werden bei Brust- und Halsleiden, sowie gegen Harnbeschwerden verwendet. Das frisch zerquetschte Kraut wird auch äußerlich auf Gichtknoten und Verhärtungen gelegt. Wurzel und Früchte, in Branntwein gebracht, geben ein gutes Magenstärkungsmittel (Stomachicum), das im Riesengebirge nach Schreiber (1898) noch in jüngster Zeit beliebt war. Sehr verbreitet ist bei Tierärzten und Landwirten die Anschauung, daß das Kraut und die Früchte beim Rindvieh die Milchabsonderung (also Lactagogum) fördern. Doch sollen die aus den Wurzeln geschnittenen, etwa kubikzentimetergroßen Klößchen nur in ungerader Zahl, also immer nur je 7, 9, 11 usw. angewendet werden. Die jungen Wurzeln können wie Sellerie, das junge Kraut wie Suppengemüse benützt werden, was z. B. noch heute in Klosters (Graubünden) geschieht. Neuerdings wird die Pflanze auch als feines Kälberfütterkraut absichtlich angepflanzt. Bei dieser ziemlich vielseitigen Verwendung ist es einigermaßen verständlich, daß *Myrrhis odorata* ehemedern gern angebaut wurde und zwar mit Vorliebe in Berggegenden mit vorherrschender Viehwirtschaft. Von solchen Anpflanzungen aus ist *Myrrhis* mit oder ohne Zutun des Menschen in natürliche Assoziationen gelangt, wo sie dann heute, zuweilen abseits von Gehöften oder verlassenen Häusern, als Kulturflüchtling oder Kulturrelikt auftritt, wie so viele bereits bekannt gegebene Vorkommnisse deutlich dartun. Auf diese Weise kann *Myrrhis* schließlich zu einem Neubürger werden. Auch das heutige Fehlen von *Myrrhis* in den Gärten von Bauernhöfen in einzelnen Gegenden spricht keineswegs gegen diese Auffassung. Denn *Myrrhis* ist als wenig anspruchsvolle schatten- und feuchtigkeitsliebende Pflanze, wie auch nachgewiesen worden ist, in der Lage, sich ohne Pflege lange Zeit zu erhalten. Wie verschiedene andere stattliche Umbelliferen-Stauden kann auch *Myrrhis* gelegentlich gewisse Wiesenpflanzen verdämmen; auch scheint sie auf Mähewiesen ein öfteres Abmähen, ebenso ein wiederholtes Abweiden zu ertragen. Immerhin soll ein Standort im Dischmatal bei Davos durch intensives Abweiden verloren gegangen sein. Das von H. Laus in den östlichen Sudeten festgestellte sekundäre Vorkommen in Auenwäldern läßt sich durch die ausgebildete „Hydrochorie“ der Früchte leicht erklären. Nach den von mir seinerzeit im Botanischen Garten zu München ausgeführten Versuchen vermögen die verhältnismäßig großen und schweren Früchte von *Myrrhis odorata* mindestens 1½ (einzelne bis 3) Tage auf dem Wasser zu schwimmen ohne unterzusinken. Das erklärt denn auch, wie bei *Pleurospermum Austriacum*, das nicht allzu seltene Vorkommen der Pflanze an Bachufern, in Schluchten, Auen usw.

Was die Verbreitung in der Alpenkette selbst anbetrifft, so darf *Myrrhis* in den Westalpen und in der ganzen südlichen Kalkalpenkette als einheimisch betrachtet werden. Hier bewohnt sie auch die ihr am meisten zusagenden Standorte der Hochstaudenflur, ohne jedoch kräuterreiche Voralpenwiesen oder den Voralpenwald gänzlich zu meiden; vielerorts reicht sie bis in die Krummholzstufe hinauf. Schon schwieriger gestaltet sich die Frage der Spontanität in den Zentral- und in den nördlichen Kalkalpen. So dürfte sie in der Schweiz in beiden Gebieten (übrigens auch in dem Anteil der südlichen Kalkalpen) nirgends wild auftreten und dürfte ebenso in der ganzen nördlichen Kalkalpenkette vom Säntis und von Vorarlberg bis zum Wiener Schneeberg ursprünglich gefehlt haben. Für verschiedene Standorte und Angaben in den Alpen von Tirol, Obersteiermark, Kärnten und vielleicht auch für Salzburg (Hohe Tauern) ist es ohne genaue Kenntnis der ökologischen und topographischen Verhältnisse der betreffenden Lokalitäten nicht möglich, eine richtige Entscheidung zu treffen. Immerhin ist es merkwürdig, daß *Myrrhis*, die in den westlichen Urgebirgsalpen von Tirol (Öztaler-, Stubai- und Zillertaler-Gruppe) nirgends spontan auftritt, in den Tälern der Salzburger Hohen Tauern (und vielleicht auch in den Kitzbühler Alpen) nach Vieraapper einheimisch sein soll. Wenn schließlich auch gegenwärtig *Myrrhis* in den Bauerngärten dieser Täler nirgends kultiviert wird, so wäre doch auch an die Möglichkeit einer „einstigen“ weiter verbreiteten Kultur bei Almhütten und auf Bergweiden zu denken.

Hinsichtlich des äußerst sonderbaren Vorkommens an einigen wenigen, nicht

allzuweit voneinander entfernten Lokalitäten im Mittelstock der Bayerischen Kalkalpen um Tegernsee (Hirschberg, Wallberg) scheint mir auch hier die Spontanität eher ausgeschlossen als nicht. Gegen die Ursprünglichkeit spricht einmal das ganz isolierte Auftreten der Art im Tegernseergebiet innerhalb des ganzen nördlichen Kalkalpenzuges. Denn abgesehen von dem nicht näher bekannten Standorte vom Heimgarten fehlen jegliche Angaben über die Pflanze im ganzen Zuge bis auf die Tegernseer Berge. Sehr wichtig für unsere Frage scheint mir das Fehlen von *Myrrhis odorata* in Sendtners Vegetations-Verhältnissen Südbayerns (erschieden 1854) zu sein. Denn daß S e n d t n e r, der doch ein ausgezeichneter Beobachter und Bergsteiger war und zweifelsohne diese leicht zugänglichen Gebiete selbst wiederholt durchforscht oder zuverlässige Gewährsmänner hatte, diese auffällige Pflanze ganz hätte übersehen können, ist nicht anzunehmen. Viel wahrscheinlicher scheint mir die Annahme, daß damals *Myrrhis* entweder überhaupt noch nicht oder aber nur in einzelnen, vielleicht abgelegenen Gehöften oder Kulturstätten gezogen wurde. Von dort aus dürfte dann *Myrrhis*, wie an so vielen anderen Stellen in- und außerhalb der Alpen, an diese heute scheinbar natürlichen und, wie das Söllbachtal erst neuerdings zugänglich gemachten, Lokalitäten gelangt sein. An den letztern Ort hat *Myrrhis* wie in den Sudeten (Teßtal) leicht von höher gelegenen Standorten durch das Wasser in die Tiefe gebracht werden können.

Jedenfalls zeigt diese Studie, daß es bei Pflanzen, die wie *Myrrhis odorata* ehemals für Volksmedizin und Landwirtschaft — wenn auch nur in bestimmten Gegenden — eine gewisse Bedeutung hatten, nicht leicht ist, eine eindeutige Erklärung für das heutige zerstreute, relikartige Vorkommen zu geben.



Mittelhochdeutsche Receptare aus bayerischen Klöstern und ihre Heilpflanzen.

Mitgeteilt von Dr. Hermann Fischer-München.

Die Erforschung der Verwendung einheimischer Pflanzen als Heilmittel kann auf verschiedenen Wegen durchgeführt werden. Man hat durch Umfrage bei der Landbevölkerung reiches Material zutage gefördert oder die alten Kräuterbücher durchgesehen und konnte nur immer wieder die alte Überzeugung stützen, daß die einheimischen Pflanzen bis in die Zeit der ersten Anfänge unseres Volkstums zurück bekannt waren, gesucht und als Heilmittel verwendet worden sind. Geht man aber an die scheinbar so sichere Tatsache kritisch heran, sondert das Erbe der antiken Medizin von dem deutschen Volksgut an Pflanzenheilkunde und sucht nach literarischen Zeugnissen aus ersten und ältesten Quellen, so gelangt man zu weniger reichen Ergebnissen in Hinsicht auf das eingangs erwähnte Problem. Was bleibt im Schrifttum als volkseigen noch übrig, wenn alle bereits in antiker medizinischer Literatur aufgeführten Rezepte und abergläubischen Verwendungen der Pflanzen ausgeschieden sind? Nach meinem Ermessen ein kärglicher Rest. Daß die Schriften der Hildegard von Bingen hier in erster Linie heranzuziehen und kritisch durchzuackern wären, braucht wohl nicht eigens betont zu werden. Aber auch die mittelhochdeutschen Receptarien, die da und dort noch erhalten sind, müssen notwendigerweise Fundgruben werden, denn diese hat ein Mönch geschrieben, der nicht gelehrt genug war, um lateinische Receptarien zu verfassen, wohl aber so weit Arzneikunde verstand, daß er den Schatz der aus seinem Volkstum erworbenen Kenntnisse in der Landessprache niederschreiben konnte. Natürlich schleicht sich auch in diese mittelhochdeutschen Receptarien, von denen uns zunächst ein originelles Bruchstück aus dem Benediktinerkloster Benediktbeuern interessiert, antike Weisheit ein und viele Rezepte sind lediglich Übersetzungen. Dafür möchte ich gleich hier den Beweis liefern. Das Rezept „Ze den henden vnd fvzen“ im Benediktbeurer Receptar (= B-Rec.) findet sich ebenso wieder in einem gleichzeitigen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Bayerischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [4_1926](#)

Autor(en)/Author(s): Hegi Gustav

Artikel/Article: [Wissenschaftliche Mitteilungen. Zur Verbreitung und Geschichte von Myrrhis odorata \(L.\) Scop. in Mitteleuropa. 61-69](#)